

Mordsbrocken

**10 Krimis von
Westerwald und Lahn**

Impressum

© 2015 by Oliver Buslau, Christiane Fuckert, Carsten Gerz, Christoph Kloft, Micha Krämer, Manuela Lewentz, Dr. Hermann Josef Roth, Michael Schreckenber, Kristina Seibert und Martin Vollmer

Alle Nutzungsrechte dieser Ausgabe bei

JUHR Verlag
Daniel Jühr
Waldweg 34a
51688 Wipperfürth
www.juhrverlag.de

Gardez! Verlag
Michael Itschert
Richthofenstraße 14
42899 Remscheid
www.gardez.de

Lektorat: Michael Itschert

Geografische Einordnungen: Dr. Hermann Josef Roth

Korrektorat: Michael Itschert

Satz und Covergestaltung: Daniel Jühr

Coverreizeichnung: www.oh-kommunikation.de

Druck: CPI, Leck. Printed in Germany

Originalausgabe, 1. Auflage 2015. Das Werk ist vollumfänglich geschützt. Jede Verwertung wie zum Beispiel die Verbreitung, der auszugsweise Nachdruck, die fotomechanische Verarbeitung sowie die Verarbeitung und Speicherung in elektronischen Systemen bedarf der vorherigen Genehmigung durch den Verlag.

Alle Hauptfiguren und Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig.

ISBN: 978-3-89796-262-0

Inhalt	Seite
<i>Michael Schreckenberg:</i> Der Schwarze (Limburg)	5
<i>Kristina Seibert:</i> Jana (Malberg)	13
<i>Micha Krämer:</i> Weihnachten mit Zoro (Betzdorf)	27
<i>Christiane Fuckert:</i> Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' am besten andern zu (Bad Marienberg)	39
<i>Christoph Kloft:</i> Das Schweigen der Lahn (Bad Ems)	77
<i>Oliver Buslau:</i> Es ist gleich vorbei (Koblenz)	95
<i>Carsten Gerz:</i> Inmitten des Feuers (Westerburg)	111
<i>Hermann Josef Roth:</i> Postraub bei Montabaur (Montabaur)	143
<i>Manuela Lewentz:</i> Herbstzeitlose (Herold)	161
<i>Martin Vollmer:</i> Krieg an der Wied (Neuwied)	175

Michael Schreckenberg

Der Schwarze

Der Ort: Limburg

Vom Rhein-Main-Gebiet herkommend wirkt Limburg an der Lahn geradezu wie ein Tor zum Westerwald. Eine der von hier zu dessen Anhöhen ziehenden Straßen folgt dem Elbbach aufwärts und erreicht Hadamar. Auch wenn die ehemalige Residenzstadt nur gut ein Drittel der Einwohner von Limburg zählt, ist sie durch das Psychiatrische Krankenhaus des Landeswohlfahrtsverbands Hessen – dem eigentlichen „Tatort“ unserer Geschichte – weithin bekannt.

Die Geschichte:

„Geh weg!“, bittet der Mann in dem kleinen Raum.

Der Schwarze lacht.

„Geh weg! Lass mich in Ruhe!“ Der Mann ist erschöpft.

„Du weißt, dass ich nicht weg kann“, sagt der Schwarze.

Natürlich weiß der Mann das. „Geh weg!“, heult er.

„Ich verstehe dich nicht“, sagt der Schwarze. „Bin ich denn nicht dein Freund? Habe ich dir nicht geholfen? Habe ich nicht immer getan, was du wolltest?“

Der Mann schüttelt wild den Kopf. Schweiß fliegt und Tränen.

Der Schwarze scheint nachzudenken. Der Mann weiß, dass das nur eine Imitation ist. Hohn. „Wer weiß. Wer weiß“, meint der Schwarze schließlich, „ohne mich wärest du doch bestimmt im Gefängnis. Ich bin dein Freund.“

Der Mann rafft sich zu einer Antwort auf: „Warum hast du es mich dann nicht selbst tun lassen? Warum nicht? Ich wäre lieber im Gefängnis als hier mit dir. Lieber im Gefängnis.“

„Das habe ich dir doch schon so oft erklärt“, sagt der Schwarze mit etwas, das lebenswürdiger Geduld ähnlich sein soll. „Ich bin dein Freund. Dein engster, dein nächster, dein bester Freund. Du hast einen Wunsch? Du traust dich nicht? Dein Freund spürt, was du fühlst und er hilft dir.“

Der Mann schluchzt und schließt die Augen. Der Schwarze ist weg. Die Dunkelheit hinter den Augenlidern bringt nicht die ersehnte Ruhe. Sie bringt Bilder. DIE Bilder. Limburg ...

Martin hatte sich oft gefragt, auf wie vielen Totenscheinen die falsche Todesursache stand. Mord. Suizid. Unfall. Falsch, alles falsch. Flohmarkt sollte da stehen. Mittelaltermarkt. Oder, die schlimmste Ausgeburt der Hölle, der fucking Kunsthandwerkermarkt. Auf Flohmärkten fand man ja manchmal wirklich etwas Ungewöhnliches oder Nützliches. Die Erstausgabe, die dieser Trottel ihm für zehn Euro überlassen hatte und über die der Antiquar fast einen Orgasmus bekommen hätte. 450 bar auf die Hand, und wahrscheinlich hätte Martin da mit etwas Ahnung noch mehr raushandeln können. Und Mittelaltermärkte hatten wenigstens Flair. Wenn man Met aus einem Horn trank und dabei zwei Typen zuschaute, die sie mich eisernen Knüppeln die Rüstungen verbeulten, war es fast erträglich, dass Johanna aufgedreht herumwuselte und blödsinnigen Tinnef für völlig überteuerte Preise kaufte.

Nur weil der nachgemachte Modeschmuck nicht „nachgemachter Modeschmuck“ hieß, sondern „Geschmeide“. Kunsthandwerkermärkte aber ...

Später hatten sie sehr darauf abgehoben, dass er einiges eingeworfen hatte, vorher. Die ganze Geschichte mit dem Schwarzen käme davon, hatten sie gesagt. Was wussten die schon? Und wie bitte sollte man einen Kunsthandwerkermarkt ohne Drogen ertragen?

Johanna war auch nicht nüchtern gewesen, die war naturstoned, sobald sie Getöpfertes und Geschöpftes und Geschmiedetes und gottverdammte Gefilztes sah. Alles war mundgeblasen und handgeklöppelt und wäre Martin nicht schon Atheist gewesen, er hätte über die Kunsthandwerkermärkte seinen Glauben verloren. Es konnte keinen Gott geben, der so was zuließ. Und einmal im Jahr kam das Grauen nach Hause. Kunsthandwerkermarkt in Limburg.

Vielleicht, so hatte er gedacht, ist das auch nur ein schlechter Trip, vielleicht liegt es an mir. Oder an diesen grünen Dingen, die er dem Typen mit dem Affen auf dem T-Shirt im Bahnhofsparkhaus abgekauft hatte. „Eukalyptusbonbons“, hatte der Typ gesagt. „Versuch mal, versuch mal.“ Die Dinger hatten wirklich wie Hustenbonbons geschmeckt, aber die Wirkung war ein klein wenig anders. Aber lag es daran? Oder an Martin selbst? Der ganze Neumarkt voller Menschen und alle waren so entsetzlich gut drauf. Alle hatten Spaß, so schien es, schauten hier, betatschten da, kauften dort. „Ah!“ „Oh!“ „Schau mal!“ Nur ihn kotzte das alles so an. Und vielleicht auch den Vater, der sein Kind anbrüllte, weil es unbedingt eine potthässliche, handgeschnittene (natürlich!) Ente haben wollte und keine Ruhe gab. Martin hätte ihn küssen mögen.

Und Johanna mittendrin. Vor lauter Begeisterung mutierte

sie zur Touristin. Lief die Stadt hinauf und hinab, all die engen und vor allem anstrengend steilen Gassen, kaufte Postkarten am Dom, erzählte die ganzen abgestandenen Bischofswitze nochmal, fand das Fachwerk und die Natursteinmauern plötzlich so interessant, wunderte sich über die Zahl der Eiscafés und dass sie alle original italienisch waren, schleifte ihn in eins, genoss wortreich den Wind.

Wir wohnen hier, dachte Martin verzweifelt. Direkt drüben bei der Feuerwehr. Die Innenstadt ist steil und verstopft wie immer, alles voller Touris, das Fachwerk und die Natursteine sind nur bei Sonne schön, vom Pflaster ganz zu schweigen, denk an deinen Bänderriss. Der Wind ist auch nicht windiger als irgendwo anders wo viel Wind weht und über die Gelatoinflation beschwerst du dich doch sonst mehr als jeder andere. Was macht dieses Zeug mit dir? Wie viel nutzloses Zeug wirst du heute wieder nach Hause schleppen? Gefilzte Handytaschen in die kein Handy passt? Geschmiedete Nägel die zu lang und breit für irgendeinen praktischen Nutzen sind? Mundgeblasene Christbaumkugeln, die schon beim Auspacken vor Heiligabend zu Staub zerfallen?

Das alles sagte er natürlich nicht laut. Johanna konnte so unglaublich herablassend sein, und er litt an einem High Sensitive Brain. Das hatte er per Selbstdiagnose im Internet herausgefunden. Er war sehr sensibel und verletzlich. Besser, ihr keinen Anlass zu geben. Er hatte es ertragen.

Er hatte es alles ertragen, den Kunsthandwerkerkrepel, die Wir-Covern-Ganz-Woodstock-Band, die Puppenspieler und die Jongleure und ihre enervierend gute Laune.

Bis die Vorhaltungen kamen. Da waren sie schon auf dem Weg nach Hause.

„Warum machst du nichts aus deinem Leben, Martin?“

„Wieso hängst du nur rum, Martin?“

„Schau mich an, Martin. In der Schule hatte ich es so schwer, und jetzt?“

„Martin, Martin, Martin, Martin“, ein einziges Yattern und Keifen, kaum, dass sie den Neumarkt verlassen hatten (mit zwei neuen, gefilzten Taschen voller handgemachtem ... Wasauchimmer) und den halben Weg nach Hause.

Was war dann geschehen?

Er sah sich wieder an der Schiede stehen, der großen Ausfallstraße. Immer, immer sah er die Szene wie durch einen Filter, einen optischen und akustischen, alles war so fern und dumpf. Langsam auch, Zeitlupenwelt. Machte dass das Eukalyptusbombon? Oder war es, weil der Schwarze ...

Der Lastwagen in der Ferne.

Der dicke Kerl, in den Martin hineingetaumelt war, kraftlos von Sonne und Filz und Martin, Martin, Martin ...

„Passt doch auf, ihr Brutparasiten!“

Geiles Schimpfwort, hatte er gedacht, wo hat der das denn her?

„Blablabla, Martin ... Blablabla, Martin ... Blablabla, Martin ...“

Johanna kannte keine Gnade.

Der Lastwagen war grün, näher jetzt.

Wieder an der Schiede. Die Abendsonne schickte einen ersten goldenen Herbstton, fern noch.

Der Lastwagen war laut.

Johanna neben ihm. In diesem Moment hatte er sich vorgestellt, wie es wohl wäre, jetzt die Hände auf ihre Schultern zu legen und – sanft, ganz sanft zuzustoßen. Wenn mit ihr all sein Ärger, der Frust, die Demütigungen auf die Straße fallen würden.

Und gerade bevor der Gedanke wieder in Martins Gedankenbrei versank, stand plötzlich der Schwarze hinter ihr, nickte ihm zu, legte die Hände auf ihre Schultern und stieß zu.

Der Lastwagen war da.